

Stolz und Vorurteile

Wie es den Stadtteilschulen trotz schwieriger Ausgangsbedingungen gelingt, sowohl ihrem Bildungsanspruch zu genügen als auch außerordentliche Ergebnisse zu erzielen. Ein Gespräch mit Thimo Witting, Sprecher der Vereinigung der Schulleiter_innen an Stadtteilschulen

hlz: Herr Witting, Sie sind Schulleiter an der Stadtteilschule Bergedorf. Wie groß ist sie denn bzw. wie vielzünftig ist denn die Schule?

Thimo Witting: Die Stadtteilschule Bergedorf hat 1.500 Schülerinnen und Schüler. Wir sind in der Sek 1 siebenzünftig, in der Sek 2 fünfzünftig und im letzten Jahr haben wir wieder so viele Anmeldungen gehabt, dass wir neun Klassen aufnehmen mussten.

hlz: Das heißt, der Trend in Hamburg, dass weniger Eltern ihre Kinder an der Stadtteilschule anmelden, trifft Sie nicht?

Thimo Witting: Unsere Anmeldezahlen sind seit vielen Jahren konstant. Wir haben immer mehr Anmeldungen als Plätze. D. h., wenn Eltern ihr Kind bei uns anmelden, können wir nicht garantieren, dass wir das Kind auch aufnehmen. Als es hieß, dass die Chancen auf Aufnahme nicht so schlecht seien, gingen die Anmeldezahlen auf 220

hoch. Wir mussten viele ablehnen. Die Konsequenz: In dem Jahr, wo es klar war, das passiert kein zweites Mal, waren die Anmeldezahlen bei 175. Sehr hoch, könnten aber auch höher sein.

hlz: Was macht denn Ihre Stadtteilschule so erfolgreich?

Thimo Witting: Die Stadtteilschule Bergedorf hat eine lange Gesamtschultradition. Sie ist und war die älteste Gesamtschule im Bezirk Bergedorf. Sie hatte von Beginn an eine Sek II. Man konnte bei uns also immer alle Abschlüsse machen. Das war und ist immer erst mal ein Standortvorteil im Bezirk. 1979 ist die Schule in einer politisch aufgeladenen Zeit gegründet worden. Da stand man an dieser Schule auch für ein gewisses gesellschaftliches Bild und für eine Art Schule, die darauf aus war, ein Ort für alle Kinder im Stadtteil zu sein. Das ist die Wiege. Das hat uns periodisch sehr hohe Anmeldezahlen beschert. Und immer, wenn es zu diesen hohen Anmeldezahlen

kam, gab es Neugründungen von Gesamtschulen in unserem Bezirk. So hat sich jetzt ein sehr stabiles, ein sehr gutes Netz von fünf Stadtteilschulen im Bezirk Bergedorf etabliert. Der reicht bis in die Vier- und Marschlande bis zur damaligen Gesamtschule Kirchwerder, jetzt Stadtteilschule Kirchwerder.

hlz: Gibt es so was wie ein Alleinstellungsmerkmal für ehemalige Gesamtschulen, jetzt Stadtteilschulen, in Abgrenzung zum Gymnasium?

Thimo Witting: Es mag banal klingen, aber wir haben uns alle den Satz in die Leitbilder geschrieben: „Alle Kinder sind in unserer Schule willkommen“. Der klingt erst mal leicht, in der Praxis stellt sich dies aber als die wahre Herausforderung dar: Dass jedes Kind sich in seiner Einzigartigkeit angenommen fühlt, dass es sich wirklich willkommen fühlt, egal welches Talent es mitbringt, welche Herkunft es hat etc. Ansprüche, die sich nicht immer leicht umsetzen lassen.

hlz: Die Stadtteilschule muss sich ja mit dem Problem auseinandersetzen, dass Kinder nach der 4. Klasse, also im Alter von zehn Jahren, gesagt bekommen: „Du bist nicht gut genug, du gehst jetzt auf die Stadtteilschule.“ Auch wenn das diplomatischer formuliert sein mag, ist davon auszugehen, dass die Kinder das sehr wohl als Niederlage erleben. Was tut die Stadtteilschule, um diese Kränkung, ja, ich

Resolution der STS-Horn zum Positionspapier Stadtteilschule gegen Rabe

Wir, das Kollegium der Stadtteilschule Horn unterstützen das Positionspapier der Schulleiterinnen und Schulleiter der Hamburger Stadtteilschulen. Wir wehren uns gegen den Vorwurf, wir würden lediglich „Alarmrufe“ aussenden und „Krisenstimmung“ verbreiten.

Einstimmig (119) bei einer Enthaltung und KEINER Gegenstimme angenommen. Für Nachfragen stehe ich gerne zur Verfügung.

JÜRGEN SCHMIDT-PRESTIN

scheue mich nicht, von Trauma zu sprechen, abzuarbeiten?

Thimo Witting: Ja, es stand ein Kind im Schulbüro, es war einer der ersten Schultage und sagte: „Ich hab' nur Stadtteilschule.“ Das war ein Kommentar eines Schülers. Das bringt zum Ausdruck, was sich in Hamburg gerade verschiebt und wie sich unsere Stadt leistet, ihre Kinder zu entwerten. Vom Anspruch her haben wir zwei starke Säulen, wir haben eine Schule für alle Schülerinnen und Schüler und wir haben eine Spezialschule, wo die Eltern nicht bereit sind, ihre Kinder mit anderen Kindern zusammen lernen zu lassen – das Gymnasium also. Das heißt, die erste Säule, die Stadtteilschule, ist eigentlich eine starke, aber in der Wahrnehmung, durch Äußerungen von Schüler_innen wie „ich habe nur Stadtteilschule“ wird deutlich, dass sie sich in den Augen von Schüler_innen und Eltern doch nur wie eine zweite Wahl anfühlt. Da sieht man, dass wir eine hohe Verantwortung haben, was den Sprachgebrauch angeht, dass wir in der Verantwortung stehen, den Kindern ihre Würde zurückzugeben, die ihnen durch die Empfehlung genommen wurde. Das Gleiche gilt für den Schulformwechsel. Nach Jahrgang 6 ist die Anzahl der Schulformwechsler_innen, das heißt der Schülerinnen und Schüler, die das Gymnasium nicht schaffen, ja enorm hoch. Das führt zu Verwerfungen auch am Gymnasium. Es gibt Gymnasien, an denen werden aus fünf drei Klassen gemacht. Es entstehen also ganz neue Klassenzusammensetzungen. Es werden Freundschaften und Bündnisse von Schülerinnen und Schülern auseinandergerissen. An der Stadtteilschule landen dann jene, die über mindestens zwei Jahre Bildungsmisserfolge erlebt haben und sich folglich als Gescheiterte betrachten, deren Selbstwert geschwächt, gekränkt



Fotos: hlz

In der jetzigen Situation fällt es uns schwer, die Heterogenität in der Stadtteilschule aufrecht zu erhalten. (Thimo Witting)

wurde. Diese Schüler_innen nach einiger Zeit wieder strahlen zu sehen, das ist eine verdammt harte Aufgabe. Es gibt ja genügend Untersuchungen, die diesbezügliche Langzeitfolgen untersucht haben. So etwas bleibt nicht selten als Hypothek für das ganze Leben bestehen. Umso mehr ist es dringend geboten, das jetzige Anmeldeverfahren infrage zu stellen.

hlz: Sie sprachen jetzt über die Rückläufer_innen nach der Orientierungsphase, also zu Beginn der siebten Jahrgangsstufe. Was machen Sie mit den Rückläufer_innen bis Klasse 10?

Thimo Witting: Kurzes Veto zum Begriff „Rückläufer_innen“ diese Schüler_innen waren vorher nie an der Stadtteilschule, sie werden abgeschult, wechseln die Schulform – nur zurück laufen sie nicht. Und: da berichten uns viele Eltern, wenn sie um Aufnahme ihrer Kinder an unsere Schulform bitten, wie schlecht es ihren Kindern am Gymnasium geht, dass sie nicht mehr mitkommen in der Schule, dass sie nicht mehr regelmäßig zur Schule gehen, dass sie schulumüde werden, dass sie schlechte Noten schreiben, einfach unglücklich sind in ihrer jetzigen Situation und ob es denn nicht die Stadtteilschule sein könnte, die ihnen wieder einen Weg aufzeigt, um zum passenden Abschluss zu

kommen.

hlz: Es fehlt noch der Wechsel nach Klasse 10, der seit einiger Zeit wieder problemlos möglich ist. Wurde damit nicht ein Tor geöffnet, um Eltern einen Wink zu geben im Sinne: Ich gebe mein Kind nach der 4. Klasse aufs Gymnasium und sollte es dann nicht ganz so gut laufen, kann ich es ja nach der 10. Klasse immer noch auf die Stadtteilschule geben?

Thimo Witting: Ja, hier offenbart sich das strukturelle Dilemma noch einmal besonders deutlich. Dieser Plan B, den letztlich ja die Eltern ihren Kindern zugemutet haben, bleibt nicht ohne Folgen für die Betroffenen. Wenn dieser Wechsel nicht möglich wäre – und dies war ja die ursprüngliche Konstruktion –, würden manche Eltern sich ihrer Verantwortung noch mehr bewusst.

hlz: Eine der Gretchenfragen ist ja: Wie viel gymnasialempfohlene Schüler_innen kriegen Sie denn und wie sah der Trend der letzten Jahre aus?

Thimo Witting: Dass ich hierzu ein gespaltenes Verhältnis habe, können Sie sich vorstellen. Was wir aus dem Schulversuch D 18 kennen, war ein besonderes Anmeldeverfahren. Da haben wir nicht nach Empfehlungen,

sondern nach unterschiedlichen Stärken und Talenten der Schüler_innen geguckt und haben auf diese Weise versucht, eine gute Durchmischung hinzukriegen. Das ist uns auch gelungen. In der jetzigen Situation fällt es uns schwer, die Heterogenität in der Stadtteilschule aufrecht zu erhalten. In manchen Stadtteilen ist diese Heterogenität überhaupt nicht möglich. Was haben wir statistisch jetzt gehört? Durchschnittlich ein/e Schüler_in mit Gymnasialempfehlung kommt pro Klasse in Jahrgang 5 an die Stadtteilschule. Bei uns sind es vielleicht zwei.

hlz: *Woran liegt das? Warum sind bildungsnaher Eltern der Meinung, dass die Stadtteilschule nicht die richtige Schule für ihr Kind ist?*

Thimo Witting: Das ist nicht meine Erfahrung. Meine Erfahrung ist, dass gerade bildungsnaher Eltern an einem ambitionierten Schulprofil interessiert sind. Sie sind interessiert an einer Pädagogik, die sich am Kind orientiert. Sie sind interessiert daran, Schule als Lebens- und Erfahrungsraum für die Schüler_innen zu begreifen. Sie sehen, dass ihre Kinder in ihrer Einzigartigkeit wahrgenommen werden und sich das in der Pädagogik auch widerspiegelt. Diese Diskussionen führen wir auf Marktplätzen, auf unseren „Tagen der offenen Tür“. Was uns fehlt, ist, diesen Eltern die Hand zu reichen und zu sagen: Ja, dieses Bündnis schließen auch wir gerne mit Ihnen, Sie sind uns herzlich willkommen. Wir, Eltern und Schule, werden uns einig. Und dann müssen wir sagen: „Nur aufnehmen können wir Sie in der Regel nicht, weil das Anmeldeverfahren dies nicht zulässt.“

hlz: *Sprich: die Wiedereinführung der Sprengellösung, nach der ausschließlich die Entfernung des Wohnortes zur Schule*

darüber entscheidet, ob jemand aufgenommen werden kann, führt dazu, dass viele Schüler_innen eben tatsächlich nicht bei Ihnen aufgenommen werden können und stattdessen dann doch an einem Gymnasium in der Nähe des Wohnortes landen?

Thimo Witting: So ist es.

hlz: *Trotz alledem zeigt sich jetzt, unabhängig davon, ob das an Ihrer Schule in dieser Dramatik so besteht, der überdeutliche Trend, dass die bildungsnäheren Eltern ihre Kinder am Gymnasium anmelden. Womit hängt das Ihrer Meinung nach zusammen?*



Sich an dem zu orientieren, was landläufig unter Leistung verstanden wird und in zentralen Prüfungen abgefragt wird, halte ich für einen Trugschluss.

Thimo Witting: Den Gehalt dessen, was wir mit unserer Pädagogik meinen, was wir verändern und durchsetzen wollen, das zu transportieren, das zu vermitteln, das zu spüren, dass das ein Wert ist, ein hohes Gut, was in Hamburg in Sachen Bildung an diesen Stadtteilschulen, von den Kollegien, den Schüler_innen und Eltern mit sehr viel Einsatz geschaffen wird – dies ist noch nicht gelungen. Hier sehen wir uns nicht selten von Verantwortungsträgern in den Behörden oder der Parteien im Stich gelassen. Anstatt mit Stolz auf dieses Engagement der Beteiligten zu blicken, ernten wir Kritik in Hin-

blick auf mangelnde Leistungen.

hlz: *Was bedeutet denn für Sie „Leistung“?*

Thimo Witting: Kern und wichtigster Punkt ist, dass Schule zum Lebens- und Erfahrungsraum für die Schülerinnen und Schüler wird, dass Schule vom Schüler/ von der Schülerin aus gedacht wird, dass jede_r einzelne Schüler_in in ihrer/seiner Wertigkeit erkannt wird, mit ihrem/seinem Talent anerkannt wird und dass Leistung nicht ein von der Gesellschaft normierter Wert ist, sondern dass Leistung ein ganz eigener Schatz, ein

ganz persönlicher, individueller Vorgang ist, der jedem Einzelnen zunächst erst mal selber gehört und an dem jede Einzelne selber sehr hart arbeiten muss und auf den jeder Einzelne auch selber stolz sein kann. Also: die Schule vom Schüler und der Schülerin aus zu denken, sie an Themen arbeiten zu lassen und nicht an Fächern, die Schüler_innen zu Fragen anzuregen, die Fragen ans Leben zu stellen, ihnen zu vermitteln, dass jede_r gebraucht wird, dass er/sie eine Wertigkeit in sich trägt, dass mit Kopf, Herz und Hand gelernt wird, das sind Kennzeichen einer modernen Schule von heute, die ja viel-

mehr ist als nur das, sondern die zum Kern unseres gesellschaftlichen Zusammenhaltes gehört. Sie ist die Wiege der Kinder, die morgen unsere Gesellschaft prägen sollen. Und das tun sie ja nicht, indem wir fragen, indem sie irgendwelche normierten Fachstandards, die wir irgendwo festgelegt haben erreichen, sondern wir sorgen dafür, dass sie sich zu demokratischen Bürger_innen unserer Gesellschaft entwickeln können, eigenständig sind, sich mit der Vielzahl der Informationen auskennen und diese beurteilen und bewerten können, damit sie selbstbewusst und selbstbestimmt durchs Leben gehen können.

hlz: Jetzt wird ja von konservativer Seite immer eingewandt: Das ist ja schön und gut mit der sozialen Kompetenz, aber geht das nicht auf Kosten des Beherrschens der Kulturtechniken, sprich Rechnen, Schreiben, Lesen? Die jüngsten Kermit-Ergebnisse sind ja ziemlich desaströs. Müssen nicht auch die Stadtteilschulen den Anforderungen, wie sie bspw. zentrale Prüfungen stellen, die über einen demokratischen Prozess festgelegt wurden, genügen?

Thimo Witting: Sich an dem zu orientieren, was landläufig unter Leistung verstanden wird und in zentralen Prüfungen abgefragt wird, halte ich für einen Trugschluss. Das verhindert aus meiner Sicht Lernen und Bildung. Es ist ein Trugschluss zu glauben, dass wir eine Normierung der Schüler_innen hinkriegen. Das zäumt das Pferd von hinten auf. Schülerinnen und Schüler brauchen den Raum für Entfaltung. Sie brauchen Freude am Lernen. Sie müssen Neugierde entwickeln können. So entsteht Wissensdurst und nur so entsteht Anstrengungsbereitschaft, die die Voraussetzung schafft, um sich die Welt zu erobern, um Probleme zu lösen, für

die ich vielleicht mathematische Werkzeuge benötige oder um Diskussionen auf internationaler Ebene zu führen, zu denen ich Fremdsprachen brauche. Schüler_innen lernen erfolgreich, wenn der Sinn erkennbar ist, wofür gelernt wird und wenn sie merken, dass es eine eigene Verwicklung damit gibt. Damit sind aber nicht zentrale Abschlussprüfungen gemeint, die sich jemand anders ausgedacht hat, der sich in anderen Lebenswelten bewegt als die Mehrheit unserer Schüler_innen. Solange der Trend einer verschärften Segregation und die damit verbundene Bildungsbenachteiligung der Mehrheit der Schüler_innen an Stadtteilschulen nicht gebrochen wird, ist nicht zu erwarten, dass es hier kurzfristig zu nachhaltigen Veränderungen kommt.

hlz: Zu diesem strukturellen Problem kommt hinzu, dass die Stadtteilschulen mehr oder weniger die Inklusion alleine schultern müssen, genauso wie die Beschulung der Flüchtlingskinder; die darüber hinaus noch überproportional stark an den ohnehin sozial am stärksten belasteten Standorten landen. Welche Möglichkeiten oder gar Chancen sehen Sie, aus diesem Dilemma herauszukommen?

Thimo Witting: Indem wir strikt unseren eigenen Prinzipien, Ideen und daraus abgeleiteten Ansprüchen treu bleiben. Dazu gehört, dass wir es ablehnen, Schule als Betrieb anzusehen, als Firma, eine Fabrik, in der irgendwie Wissen bei den Schüler_innen *produziert* wird, sondern sie ist in der Lebenswirklichkeit der Kinder und Jugendlichen der wichtige Ort, um das Zusammenleben zu üben. Und in dem Zusammenhang sind es die Hamburger Stadtteilschulen, die heute für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft in Hamburg sorgen. Sie sorgen dafür, dass die Kinder sich in den

Schulen in ihrer Unterschiedlichkeit kennenlernen. Sie sorgen dafür, dass in Regionen, in denen große Bildungsbenachteiligungen bestehen, Schulen sich zu sicheren Orten entwickeln, an denen sie Mensch werden können. Und sie sorgen dafür, dass das Miteinander erlernt und gelernt wird. Das ist also ein großer Erfolg, der gekoppelt ist an die immer wieder in der Öffentlichkeit eingeforderten messbaren Ergebnisse. Aus dem/der einen gymnasial-empfohlenen Schüler_in zu Beginn der fünften Jahrgangsstufe in einer Klasse gehen nach jetzigem Stand zehn über in die gymnasiale Oberstufe. Darüber hinaus ist die Anzahl derjenigen, die keinen Abschluss erreichen, ja minimal in Hamburg geworden. Auch auf diese Weise bleibt die Würde dieser uns Anvertrauten gewahrt. Erst einmal ist dies der Wert, den die Stadtteilschulen haben und ich erwarte, dass dies auch in der Stadt anerkannt wird.

hlz: Was heißt das konkret?

Thimo Witting: Als Vereinigung der Stadtteilschulleiter_innen haben wir gemeinsam einen Beschluss gefasst. Wir haben als erstes gesagt, dass Bildung ein hoher Wert für die Gesellschaft ist. Wir haben gesagt, dass die Schulen, das Hamburger Bildungssystem einen großen Beitrag zum Zusammenhalt der Gesellschaft leisten kann und muss und wir haben gesagt, dass die „eine Schule für alle“ Schülerinnen und Schüler mit all ihren Talenten ein Ort sein kann, in dem das gelingt. Damit sagen wir vor allen Dingen – das ist keine Lösung für morgen –, dass dies die Vision und der Weg ist, zu dem es sich zu bekennen gilt und an dem alles auszurichten ist. Die Schaffung einer inklusiven Gesellschaft bedeutet, keinen zurückzulassen. Das ist die große Aufgabe. Die Erwartung an die Politik ist, dass sie dies würdigt

und entsprechend nach außen darstellt. Dass sie erkennt, stolz darauf sein zu können.

hlz: *Vermissen Sie solche Signale aus der Behörde?*

Thimo Witting: Die 58 Stadtteilschulen haben für sich ein Leitbild im eben beschriebenen Geist entwickelt. Wir erwarten, dass uns die Möglichkeiten gewährt werden, dies zur Leitlinie unseres pädagogischen Handelns machen zu können

hlz: *Also ein tolles Konzept, das bloß die Adressaten ungenügend erreicht hat. Werbefritzen würden ja sagen, dass der Markenkern der Stadtteilschulen*

nicht genügend entwickelt ist. Sollte es nicht Aufgabe der Politik sein, die von Ihnen genannten Inhalte öffentlichkeitswirksamer, als dies bisher der Fall war, zu präsentieren?

Thimo Witting: Na ja, das ist die Frage der Imagekampagne. Wir begrüßen sehr als Stadtteilschulleiter_innen, dass darum gerungen wird, diese Schulform noch besser zu erklären. Wenn das stattfindet, sind wir sofort dabei. Unser erster Gedanke ist aber nicht die Imagekampagne per se, sondern zunächst erst mal eine Klärung, was dieses Image denn ausmacht. Darüber möchten wir gerne Konsens herstellen und dann stehen wir auch parat,

um das in die Öffentlichkeit mit hinein zu tragen. Mir scheint aussichtsreich zu sein, noch mal zu überlegen: Was ist der Kern von Schulen des gemeinsamen Lernens? Was ist der Kern von Schulen, die alle Kinder willkommen heißen? Und auf dieser Grundlage: ja, was ist der Kern, was ist die Pädagogik, was ist der Ansatz dessen, was die Menschen dort vor Ort leisten? Vor dem Hintergrund können wir dann auch gern eine Imagekampagne machen.

hlz: *Ich danke Ihnen.*

Das Gespräch führte
JOACHIM GEFFERS

Save the date

Der Bildungsclub Hamburg* lädt ein zu einer Fachtagung am Montag, 14. November 2016 von 17.00-21.00 Uhr im Curiohaus (kleiner Saal) Hamburg, Rothenbaumchaussee 15

Schwierige Lage – Gute Schule?

Was nützt?

Was schadet?

Was macht nix?

Wir wollen auf dieser Fachtagung der Frage nachgehen, was Schulen in herausfordernden Lagen erfolgreich machen kann. Ist das Steuerungssystem der selbstverantworteten Schulen (Qualitätsrahmen Schule, Ziel-Leistungsvereinbarungen, Schulinspektion) hilfreich für Schulen in schwierigen Lagen? Welche Alternativen gibt es?

Gefragt ist die Expertise aus der Praxis, der Wissenschaft und der Politik. Prof. Isabell van Ackeren, Universität Duisburg- Essen, wird ihre Forschungsergebnisse zum Thema vorstellen.

In Workshops wird der Frage nachgegangen, was Schulen in schwieriger Lage aktuell brauchen. Die Fachtagung soll einen Impuls zur bundesweiten Vernetzung von Schulen in Problemlagen setzen.

* Wir sind ein parteiunabhängiger, übergreifender Kreis bildung engagierter und interessierter Menschen in Hamburg, die bessere Bildungschancen für alle Hamburger Schüler_innen wollen und regelmäßig zusammenkommen, um über die Probleme und Chancen an Hamburgs Schulen zu diskutieren und Vorschläge zu machen, wie Schulen allen Schüler_innen bestmögliche Chancen bieten können. Wichtig ist uns, in einer repressionsfreien Atmosphäre kontroversen Positionen Raum zu geben und in einer vertrauensvollen Debatte darauf einzugehen. Alle, die daran ebenfalls interessiert sind, laden wir zur Mitarbeit ein. Darüber hinaus führen wir bei Bedarf Veranstaltungen mit Expert_innen zu den genannten Gebieten durch. ViSdP: Klaus Bullan, Fischers Allee 51i, 22763 Hamburg. Kontakt: Sigrid Strauß | Klaus Bullan: sigridk.strauss@web.de.